

Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe

92. Ausgabe Dezember 2021



Featured Artist und Instrument: Interview mit Katharina Hörmann

Das amerikanische Oboenrohr mit langer Bahn (Abby Yeakle Held)

Dienstkrabber-Dämmerung (Ernst Kobau)



Featured Artist und Instrument

Interview mit Katharina Hörmann

Vor zwanzig Jahren äußerte Hansjörg Schellenberger in einem Interview im Oboenjournal im Rahmen eines von ihm in Wien abgehaltenen Meisterkurses:

„Was in den letzten 10-15 Jahren in Wien stattfindet, bietet ein erfreuliches Bild und man hört als Ergebnis, dass es eben doch sehr, sehr gute Spieler auf der Wiener Oboe gibt. Es wäre wünschenswert, dass sie sich auch aus Wien herauswagen.“

Das war insofern missverständlich formuliert, als es natürlich auch schon vorher sehr, sehr gute Wiener Oboisten gab, aber – und darauf zielte Schellenbergers Diktum – sie wagten sich eben nicht oder nur selten aus Wien heraus, wodurch die Wiener Oboe eben eine Wiener Spezialität, um nicht zu sagen ein nach Meinung der internationalen OboistInnen-Society kurioses Fossil blieb. Das lag einerseits an der damals hierzulande verbreiteten Einschätzung der Pädagogen, wonach die Oboe – ebenso wie das Fagott – kein Solisten-, sondern ein Orchesterinstrument sei, andererseits war der Wiener Instrumentenbau in einer ernsten Krise. Wie sehr sich die Verhältnisse inzwischen gewandelt haben, erweist u.a. das steigende internationale Interesse an der Wiener Oboe, wofür die Artikelserie von Abby Held in den letzten drei Oboenjournalen ein beredtes Zeugnis bietet. Nicht zuletzt hat die Arbeit der Wiener Oboengesellschaft wesentlich dazu beigetragen, in Kooperation mit hervorragenden Instrumentenbauern die Nachwuchsförderung auf eine viel breitere Basis zu stellen. Die Professionalisierung der Ausbildung, die Vervielfachung der Möglichkeit, sein Können durch Auslandssemester, Teilnahme an Meisterkursen und breit gefächerten Wettbewerben sowie Mitwirkung in unzähligen Ensembles kritisch zu reflektieren und zu steigern, hatten fast zwangsläufig zur Folge, dass besonders begabte und motivierte StudentInnen der Wiener Oboe nunmehr die internationale Konkurrenz nicht mehr scheuen müssen und sich daher erfolgreich durchaus auch im solistischen Genre „aus Wien herauswagen“ können. Es erfüllt uns mit Stolz, dass eine junge Oboistin, die ihre ersten Wettbewerbserfahrungen bei unseren im Zweijahresabstand abgehaltenen Nachwuchswettbewerben machte, nun auf diesem Weg ist und von der Jeunesse zum „Featured Artist“ der Saison 2021/22 gewählt wurde: Katharina Hörmann hat die doppelte Chance, in zahlreichen Soloauftritten mit Klavier, Harfe und Orche-



ster sich als Solistin zu profilieren und damit die Grundlage für weitere Engagements in den Folgejahren zu schaffen, zugleich aber die Wiener Oboe zum „Featured Instrument“ dieser Saison zu machen und dadurch deren Bekanntheitsgrad wesentlich zu steigern. Das Richard Strauss-Oboenkonzert in Wiens großen Konzerthäusern zu spielen, stellt eine große Herausforderung dar, die Palette der Auftritte reicht aber darüber hinaus von der Mitwirkung bei Kinderkonzerten bis zu Konzerten in den Bundesländern. Wir nahmen den Beginn dieser Konzertserie, von der wir nur hoffen können, dass sie von der Entwicklung der Corona-Pandemie möglichst unbehelligt bleiben wird, zum Anlass, um mit Katharina Hörmann das folgende Gespräch zu führen.

Die Standardfrage zu Beginn: Wie bist Du zur Oboe gekommen?

Ich bin in Wiener Neustadt aufgewachsen und stamme aus keiner Musikerfamilie. Klassische Musik war bei uns eigentlich kein Thema und meine Eltern hätten wohl nie vermutet, dass mein Berufswunsch sein würde, Musikerin zu werden.

Mit sieben Jahren habe ich begonnen, in der Musikschule Wiener Neustadt bei Gerlinde Sbardellati Blockflöte zu lernen, wie es für Kinder üblich war. Gerlinde unterrichtete dort auch Oboe und so spielte sie mir nach kurzer Zeit auf dem Instrument vor, was für mich eine Art Erweckungserlebnis war. Ich habe mich augenblicklich in die Oboe verliebt, bin nach Hause gegangen und habe meinen Eltern erzählt, ich hätte das schönste Instrument auf der Welt gehört und möchte es unbedingt lernen. Es war Liebe auf den ersten Ton. Meine Eltern waren einverstanden, und damit war die „Blockflötekarriere“ nach einem halben Jahr bereits vorbei. Ich habe also mit acht Jahren bei Gerlinde mit der Oboe begonnen. Meine Eltern haben mich immer unterstützt, aber es war nie notwendig, mich zum Üben zu drängen, es hat nie an Motivation gefehlt.

Wie war Deine weitere Lernzeit?

Ich war von 8 bis 13 bei Gerlinde, dann stellte sie mich Klaus Lienbacher vor. Bis 15 war ich parallel bei beiden im Unterricht, danach nur mehr an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (mdw) sowohl bei Prof. Lienbacher als auch bei Prof. Harald Hörth. Beide waren für mich sehr inspirierend. Lienbacher ist ein grandioser Künstler, besitzt eine unglaubliche Leidenschaft für die Musik an sich und eine besondere Affinität für die Wiener Musiziertradition. Er hat mir z. B. mit kleinen, aber wichtigen Hinweisen neue Dimensionen der Interpretation im solistischen Bereich erschlossen. Als Beispiel möchte ich die Romanzen von Robert Schumann nennen, mit denen ich mich lange beschäftigt und viele verschiedene Aufnahmen gehört habe. Die zweite Romanze empfand ich eher als eine – gut österreichisch gesagt – „Wurscht“, bis er mir sagte: „Versuch doch, sie so zu erzählen, als würdest du sie sprechen!“ Da ist mir ein Licht aufgegangen, das war ein wichtiger Tipp, nicht nur für die Romanzen selbst. Prof. Hörth andererseits ist der Guru für Rohrbau und Technik, sehr akkurat, strukturiert und besitzt als Oboist bei den Wiener

Philharmonikern ein großes Wissen bezüglich des Orchesterspiels. Beide haben sich in meiner musikalischen Ausbildung ideal ergänzt. Ich habe auch schon relativ früh Meisterkurse besucht, den ersten mit 13 Jahren bei Günther Passin. Bei einer weiteren Meisterklasse lernte ich Ingo Goritzki kennen, der mich dann zu seinem ehemaligen Schüler Christian Wetzel vermittelte, in dessen Klasse ich ein Auslandsjahr verbrachte. All diese Professoren waren unglaublich interessiert an der Wiener Oboe und z. B. beim Mozart-Konzert von ihrem Klangfarbenreichtum und den flexiblen Staccati, die darauf möglich sind, begeistert. Wetzel hat sogar gefragt, wie man nach dem Klangerlebnis der Wiener Oboe das Mozart-Konzert oder die Schumann-Romanzen noch auf der französischen Oboe spielen könnte...

Auf welchen Instrumenten hast Du gespielt?

Ich habe in der Musikschule auf Yamaha-Oboen begonnen, zuerst mit einem ganz „normalen“ Instrument, dann spielte ich eine vollautomatische Oboe. Von 13 bis 18 hatte ich eine eigene Yamaha-Oboe und auf der Uni habe ich die verschiedensten Leihinstrumente ausprobiert, um zu erkunden, welches am besten zu mir passt. Mit ca. 20 habe ich dann eine eigene halbautomatische Rado-Oboe gekauft, auf der ich heute noch spiele.

Was ist Deiner Meinung nach der „Wiener Klangstil“? Instrumentarium und Spielweise bilden ja eine Einheit. Spielst Du z. B. die alten langen Griffe von b2 bis c3?

Das kommt auf die Stelle an, grundsätzlich habe ich eine Vorliebe für die langen Griffe und vor allem in lyrischen Passagen steht es ganz außer Frage, dass ich diese verwende, da sie klanglich große Vorteile besitzen. Jedoch bei schnellen technischen Stellen kommen häufig auch die kurzen Griffe zum Einsatz. Bezüglich Wiener Klangstil: Ich habe meine Diplomarbeit über das Richard Strauss-Oboenkonzert geschrieben und mit Klaus Lienbacher diskutiert, da tauchte das Wort „Geschmeidigkeit“ auf und ich finde, dass dieser Begriff die Wiener Oboe und den Wiener Klangstil sehr gut charakterisiert. Die Flexibilität und die direkte Sprache, die die Wiener Oboe bietet, ihre leichte Ansprache und natürlich auch ihr Klangfarbenreichtum zeichnet unser Instrument ganz besonders aus. Gerade der Anfangsteil des Strauss-

Konzerts ist auf der Wiener Oboe zwar herausfordernd, aber trotzdem gut machbar, weil uns die „Geschmeidigkeit“ des Instruments bei den Bindungen sehr zu Gute kommt.

Dieser Abschnitt ist ja auch atemtechnisch eine Herausforderung...

Ich kann keine Permanentatmung, aber ich finde, dass mit kleinen Verkürzungen bei den übergebundenen Noten, die kleine Atemimpulse ermöglichen, eine lebendige Artikulation und Phrasierung sogar besser zu erzielen sind, es klingt dann nicht so nach Perpetuum mobile. Richard Strauss selbst hat den SängernInnen solche Freiheiten eingeräumt und atembedingte Untergliederung der Phrasen durchaus akzeptiert. Schließlich ist die Oboe ja eigentlich auch eine Sängerin, eine Sopranistin.

Atemtechnik war früher in den Bläserklassen eigentlich kein Thema, seit den späten 70er-Jahren gab es dann einen eigenen Lehrgang bei Hilde Langer-Rühl. Wie war das in Deiner Ausbildung? Hast Du auch begleitende Veranstaltungen in Richtung Mentaltrainig, Entspannungstechniken, Lampenfieber usw. besucht, die von der Uni angeboten werden?

Ich erinnere mich, dass ich schon bei meiner ersten

Lehrerin Gerlinde am Boden gelegen bin und Atemübungen gemacht habe, auch in der Universität ist Atemtechnik direkt in den Unterricht eingeflossen. Es gibt aber auch separate Vorlesungen, z. B. von einem Musik-Mediziner. Ganz allgemein bin ich sehr dankbar für diese ergänzenden Lehrveranstaltungen, die bestimmt nicht von jeder Musikuniversität in diesem Ausmaß angeboten werden. Ich erinnere mich an den ersten solistischen Auftritt im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins bei den 200-Jahr-Feierlichkeiten der mdw – ich war schon Wochen zuvor extrem nervös und ganz besonders in diesem Fall waren die Fähigkeiten wie beispielsweise Atemtechniken, die ich mir in den besagten Lehrveranstaltungen angeeignet hatte, sehr hilfreich ... zu diesem Event habe ich mir außerdem in jugendlicher Naivität ein technisch extrem anspruchsvolles Stück – Pascullis „La Favorita“ – ausgesucht. Es hat dann im Konzert ohnehin gut funktioniert und im Anschluss daran habe ich dadurch auch einige andere Konzertangebote bekommen, aber im Nachhinein gesehen würde ich es nie mehr riskieren, ein solches Stück im Goldenen Saal zu spielen... das war eine echte Jugendsünde...

Die Zusatzangebote der Uni spiegeln zugleich die enorm gesteigerten Ansprüche in Richtung technischer Perfektion, denen man sichtlich nur durch „Selbstoptimierungsstrategien“ wirklich gewachsen ist...



ZURICH MACHT'S WIEDER GUT.

Musikinstrumente sind sehr wertvoll.
Ein guter Schutz ist deshalb wichtig.
Ob zu Hause oder auf Tournee,
Zurich versichert Ihre Instrumente.

Ihre Versicherungspartnerin: **NICOLE HEISSIG**
Lassallestraße 7, 1020 Wien
01 21720-1660
nicole.heissig@at.zurich.com

ZURICH VERSICHERUNG.
FÜR ALLE, DIE WIRKLICH LIEBEN.



ZURICH®

Zweifellos helfen solche Ergänzungskurse, aber ich finde, das Wesentliche ist, dass die Grundeinstellung zum Musizieren stimmt. Ich war immer Perfektionistin in allen Bereichen, das ist sozusagen mein Naturell, aber ich sehe zugleich, dass ich mich von den Perfektionserwartungen als Künstlerin verabschieden muss. Was würde es denn überhaupt bedeuten „perfekt“ Oboe zu spielen oder eine „perfekte“ Künstlerin zu sein? Deswegen versuche ich mehr und mehr Perfektion durch Emotion zu ersetzen. Für mich steht nicht der Drang, ein fehlerfreies Konzert zu spielen, sondern meine Freude, Liebe und Hingabe zur Musik sowie die Interaktion mit meinen musikalischen PartnerInnen auf der Bühne im Mittelpunkt. Wenn ich an meinen heurigen Konzertkalender denke, dann habe ich eine solche Vorfreude und sehe es als unglaubliche Chance, die sich mir bietet.

Ich empfinde es als Geschenk, in einigen großartigen Sälen mit fantastischen KollegInnen musizieren zu können. Natürlich ist man im Moment vor dem Auftritt nervös, aber ich habe meine Programme im Gegensatz zur damaligen „Jugendsünde“ heute sorgfältig gewählt und eine so große Freude am Musizieren, dass für mich der Genuss an der musikalischen Aktivität im Vordergrund steht. Ich würde es so formulieren: Ich nehme das Instrument in die Hand und fühle mich eins mit ihm. Mein Instrument empfinde ich als eine Art Sprachrohr und die direkte Sprache, die die Wiener Oboe ermöglicht, unterstützt mit Sicherheit auch diese Einigkeit, die ich zu meinem Instrument empfinde.

Das Strauss-Konzert ist ebenfalls eine enorme Herausforderung und zugleich eine gute Überleitung zu Deinen aktuellen Projekten, denn das spielst Du ja in dieser Saison.

Ja, im Großen Saal des Konzerthauses mit einem estnischen Orchester, mit dem Wiener Concertverein einmal im Brahmsaal des Musikvereins und zweimal im Schloss Laxenburg.

Womit wir beim Projekt „Featured Artist 2021/22“ der Jeunesse sind. Wie kommt man dazu? Bewirbt man sich, gibt es eine Jury, die die jeweilige Künstlerin auswählt?

Ich weiß es nicht. Meine Verbindung zur Jeunesse besteht, seitdem ich den Casinos-Austria-Wettbewerb gewonnen habe. Damals sind sie auf mich zugekommen, haben mir ein Konzert angeboten und in den

darauf folgenden Jahren wurden es dann viele weitere Projekte. Die Zusammenarbeit mit der Jeunesse war von Anfang an für mich ein ganz besonderes Vergnügen und mein geheimer Wunsch war es schon länger, dass sie mich zum „Featured Artist“ auswählen. Dann kam Corona und damit eine ganz seltsame musikalische Stille, und eines Tages rief mich sehr überraschend eine Mitarbeiterin der Jeunesse an und fragte mich, ob ich bereit wäre, „Featured Artist 2021/22“ zu sein. Durch die von der Pandemie bedingte große Ungewissheit, die so wie in vielen KünstlerInnen auch in mir vorherrschte, war ich von dieser Anfrage sehr positiv überrascht und stimmte natürlich zu. Wer letztlich festlegte, dass die Wahl auf mich fiel, weiß ich nicht, jedenfalls freue ich mich riesig!

Auf Deiner Homepage sind die Konzerte aufgelistet, aber nur teilweise mit den Programmen. Erläuterst Du uns die Programmschwerpunkte?

Es sind insgesamt ca. 50 Konzerte von Jänner bis Juni, viele davon mit Harfe, was eine spannende neue Besetzung ist, die ich bisher nur von Weihnachtskonzerten und vom Duo des Ehepaares Holliger kannte. Die Jeunesse fragte mich, mit welchen Besetzungen ich spielen wollte und natürlich stand das Klavier zunächst im Mittelpunkt, aber dann kam ich auf die Idee „Oboe-Harfe“. Die von mir entworfenen Programme kamen bei den Veranstaltern sehr gut an, die meisten Bundesländer-Konzerte spiele ich jetzt mit der Harfenistin Elisabeth Plank in dieser Besetzung. Es sind teilweise Arrangements in Richtung Oper-Lied-Arie, etwas Barock ist dabei, die Zauberharfe von Schubert und weiters Klavier-Transkriptionen für Harfe (z.B. die Saint-Saëns-Sonate, Rachmaninoff). Mit meiner Freundin Adela Liculescu, einer tollen Pianistin, spiele ich die Schumann-Romanzen und sein Adagio-Allegro, die „originale“ Saint-Saëns-Sonate, die Poulenc-Sonate. Es gibt im Juni auch noch Konzerte mit Orgel, weiters Kinderkonzerte (auch mit Harfe), bei denen wir entsprechend adaptierte Stücke aus den Standard-Programmen spielen – mit Schauspiel und Tanz.

Nun bist Du ab der Saison 2022/23 nicht mehr „featured“, und wie es mit der Kulturszene in permanenter und universeller Krisensituation, vor der wir vermutlich stehen, weitergeht, ist ungewiss. Alles auf die Karte Solistinnenlaufbahn zu setzen, ist unter diesen Umständen ein erhebliches existenzielles Risiko. Wie

siehst Du unter diesem Aspekt Deine musikalische Zukunft?

Ich sehe mich künstlerisch eigentlich in alle Richtungen offen. Bisher war es so, dass mich mein Weg in diese Richtung geführt hat, aber ich kann mir natürlich auch gut vorstellen, im Orchester zu spielen – Hauptsache Musik...

Ein Thema, das nicht fehlen darf: Rohre...

Das Rohrmachen ist für mich, wie das Spielen selbst, ein permanenter Prozess, in dem ich versuche, ständig weiter zu lernen – ungeachtet aller technologischer Hilfsmittel wie beispielsweise dem vollautomatischen Außenhobel Arundomax. Seit kurzem experimentiere ich wieder mit unterschiedlichen Fassonen. Lange habe ich sehr schmale verwendet, jetzt tendiere ich wieder zu etwas breiteren. Man muss als Solistin auch Rohre für verschiedene Ansprüche haben. Für das Strauss-Konzert braucht man ein Power-Rohr, mit dem man dynamisch gut durch- bzw. drüberkommt, mit Klavier ein sehr flexibles, mit Harfe ein noch flexibleres.

Du hast das Philipp Emanuel Bach-Konzert erwähnt: Hast Du vor, auch in Richtung Barockoboe zu gehen?

Im Hinterkopf habe ich es schon, aber gegenwärtig habe ich das Gefühl, dass ich auf der Wiener Oboe noch so viel lernen kann, dass es zu früh ist, ein anderes Instrument dazuzunehmen. Apropos lernen im Allgemeinen: besonders schön und inspirierend ist für mich der Umgang mit Kindern in den Kinderkonzerten, bei denen ich mitwirke. Sie sind so fantasievoll und offen, bringen beim gemeinsamen Musikmachen neue Aspekte und Beobachtungen ein, ich sehe mich oft in ihnen, das ist auch für mich ein sehr wichtiger Lernprozess.

Du unterrichtest ja auch...

In der Musikschule Leobendorf unterrichte ich acht Kinder, in der Bach-Musikschule bisher fünf. Die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, aber auch mit erwachsenen Schülern ist für mich unglaublich erfüllend.

Eine interessante Frage für ganz junge Studierende:

Wie viel hat eine hoffnungsvolle Solistin geübt, um auf dieses Niveau zu kommen, und wieviel übt sie aktuell?

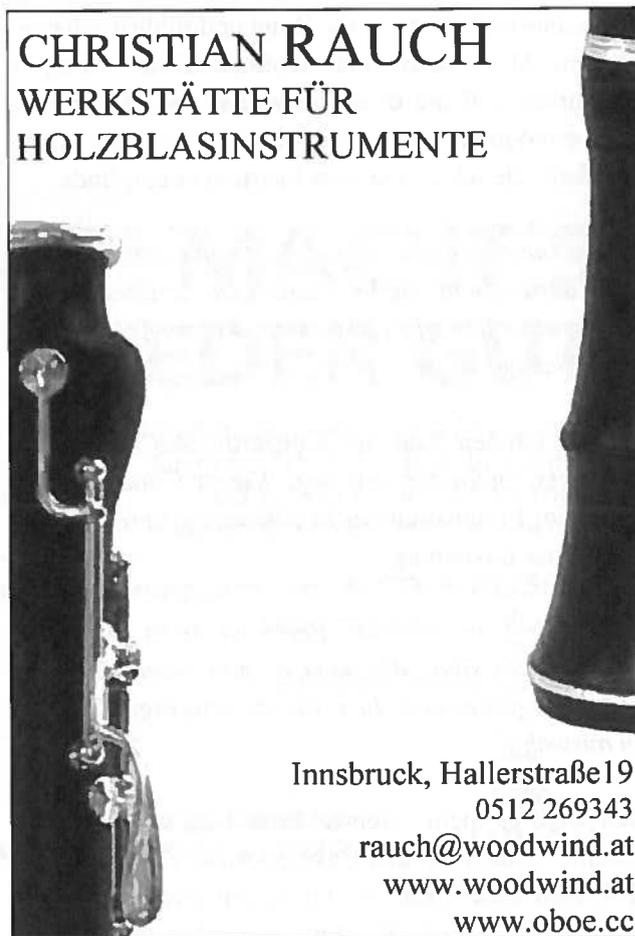
Mit 13 habe ich begonnen, täglich drei bis vier Stunden zu üben, nach dem Gymnasium, als ich „nur mehr“ an der Uni war, habe ich mich tatsächlich den ganzen Tag ausschließlich mit dem Instrument beschäftigt, war extrem darauf fokussiert. Heute versuche ich, ein wenig Ausgleich zu schaffen, indem ich in der Natur unterwegs bin, mit meinem kleinen Hund spazieren gehe und natürlich auch Zeit mit Familie und Freunden verbringe. Diese Balance zwischen Musik- und Privatleben ist für mich zwar nicht immer möglich, aber ich weiß heute, dass die Freude an der Musik und Inspiration nicht nur im Übekämmerchen entsteht.

Weitere Informationen zu Katharina Hörmann und ihre Tätigkeit im Rahmen „Featured Artist 2021/22“ sind auf ihrer Homepage zu finden:

www.katharinahoermann.com

Das Foto von Katharina Hörmann stammt von Nancy Horowitz. Herzlichen Dank für die freundliche Genehmigung, es verwenden zu dürfen!

CHRISTIAN RAUCH
WERKSTÄTTE FÜR
HOLZBLASINSTRUMENTE



Innsbruck, Hallerstraße 19
0512 269343
rauch@woodwind.at
www.woodwind.at
www.oboe.cc